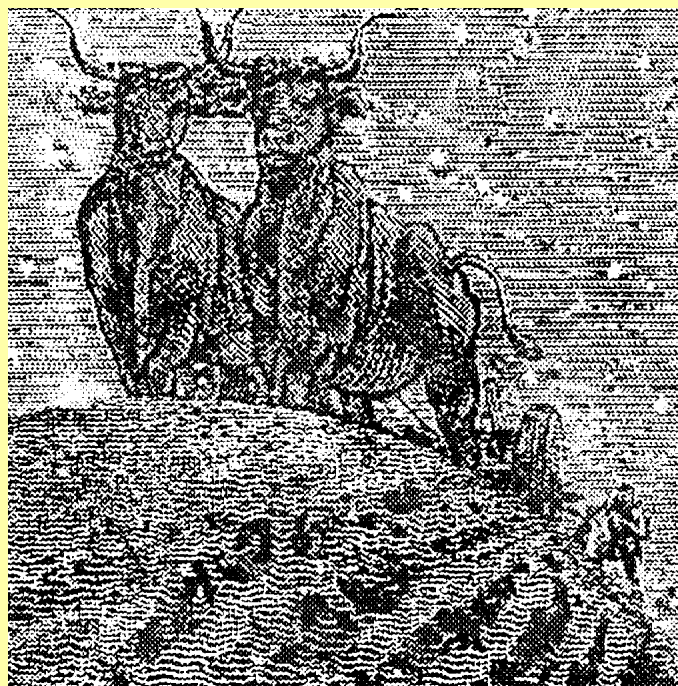


# Über David Fabricius, der mit bloßem Auge Mondbewohner gesehen haben soll



Notizen zu einer alten Fake News

Franz Krojer

**Über David Fabricius, der  
mit bloßem Auge Mondbewohner  
gesehen haben soll**

Notizen zu einer alten Fake News

Franz Krojer

Der Text ist auch abrufbar unter:

<https://www.differenz-verlag.de/PDF-kostenlos>

<https://archive.org/details/@aryabhata>

Umschlagbild entnommen aus:

Jules Verne: *Autour de la Lune* (1872),

illustriert von Émile Bayard Alphonse de Neuville.

„Aber was müssen die Seleniten für Ackersleute sein,  
und was für Riesenochsen an ihren Pflug spannen,  
um solche Furchen zu ziehen!“ (Kapitel 13)

Differenz-Verlag

Franz Krojer

Maikammererstr. 20

81539 München

[kontakt@differenz-verlag.de](mailto:kontakt@differenz-verlag.de)

[www.differenz-verlag.de](http://www.differenz-verlag.de)

München 2025

# Notizen

Kontext:

Ostfriesland. Brahe-Kepler-Galilei-Zeit.

David Fabricius (1564-1617), lutherischer Pfarrer:

Veränderliche Sterne (Mira, Nova von 1604),

Kepler-Korrespondenz, Sonnenflecken,

Wetteraufzeichnungen und -prognosen,

Länderkunden, Ostfrieslandkarte;

sowie sein Sohn

Johann Fabricius (1587-1616/17): *De Maculis in sole observatis ...*,

also eine Schrift über die neuentdeckten Sonnenflecken (1611),

sofern man von Keplers „Merkur“-Beobachtung von 1607 und

seiner Publikation von 1609 absieht.<sup>1</sup>

Anlass:

Über „Goethe und Galilei“ nach langer Zeit wieder auf Giacomo

Leopardi gestoßen; eines seiner bekanntesten Gedichte, dazu

eben einiges über Galilei, nämlich in dieser Interpretation:

Heinz Gerd Ingenkamp: *Der Ginster*. Giacomo Leopardi über das

würdige Leben und Sterben, *Schopenhauer-Jahrbuch* 73, 1992.

Dann Leopardis Dialog „Die Erde und der Mond“ gelesen<sup>2</sup>, mit

einer höchst seltsamen Stelle (Übersetzung Paul Heyse, Berlin

1889, S. 234):

---

<sup>1</sup> Hisashi Hayakawa et al.: *Analyses of Johannes Kepler's Sunspot Drawings in 1607: A Revised Scenario for the Solar Cycles in the Early 17th Century*, *The Astrophysical Journal Letters*, 970:L31 (7pp), 2024 August 1.

<sup>2</sup> Giacomo Leopardi: *Gedichte und Prosa*, Ludwig Wolde, Frankfurt/M. 1979 (Insel).

„... ich kann in dir keinen Bewohner entdecken, obwohl ich höre, daß ein gewisser David Fabricius, der scharfsichtiger war als Lynkeus, einmal Leute in dir gesehen hat, die Wäsche in der Sonne ausbreiteten.“

Das mag dichterisch übertrieben wirken, aber wie kommt ein „Literat“ auf den eigentlich ziemlich unbekanntem David Fabricius und nennt ihn scharfsichtiger als den ohnehin scharfsichtigsten Lynkeus? <sup>3</sup>

Aber auch ein Jules Verne schreibt darüber, im 2. Kapitel in „Von der Erde zum Mond“:

„Im siebenzehnten Jahrhundert rühmte sich ein gewisser David Fabricius, die Bewohner des Mondes mit eigenen Augen gesehen zu haben.“

Die englische Wikipedia („David Fabricius“, Januar 2025) kennt das auch und interpretiert vage: „He is also name-checked in Jules Verne's 1865 novel *From the Earth to the Moon* as someone who claimed to have seen lunar inhabitants through his telescope, though that particular fact is merely part of Verne's fiction.“

Aber das hat sich Jules Verne gar nicht selbst ausgedacht, es findet sich z.B. bei Camille Flammarion, *Die Mehrheit bewohnter Welten*, Dresden 1864, S. 23:

„Aus dem 17. Jahrhundert führen wir den bereits erwähnten Fabricius an, welcher, nebenbei gesagt, mit eigenen Augen Mondbewohner gesehen haben wollte“.

---

<sup>3</sup> Etwas über Lynkeus lies bei Franz Krojer: *Falschzeugen*, in: *Astronomie der Spätantike, die Null und Aryabhata*, München 2009.

Hiermit verlassen wir also die fiktionale Literatur und ich frage mich, woher diese für Fabricius peinliche Überlieferung eigentlich stammt? Als „Vektor“ in die vermutete Überlieferungsgeschichte stellt sich überraschend Leopardi selbst heraus, denn der war schon als Jugendlicher in der Astronomiegeschichte ziemlich gut bewandert:

## 2. Studien zur Geschichte der Astronomie und antiken Religion

Der Eifer, mit dem er sich nun in gelehrte Arbeiten stürzt, hat etwas Unheimliches, fast Unbegreifliches. Kaum hat er Griechisch zu lernen begonnen, da schreibt er auch schon eine dicke Abhandlung, in der es wimmelt von griechischen Zitaten, eine Geschichte der Astronomie von ihrem Ursprung bis zum Jahre 1811: 347 Seiten engen Druckes in Groß-Oktav:<sup>18</sup>

4

Zuerst Leopardis Dialog im Original:

86

DIALOGO DELLA TERRA E DELLA LUNA

*Terra.* Dunque mutiamo proposito. Dimmi: sei tu popolata veramente, come affermano e giurano mille filosofi antichi e moderni, da Orfeo sino al De la Lande<sup>7</sup>? Ma io per quanto mi sforzi di allungare queste mie corna, che gli uomini chiamano monti e picchi; colla punta delle quali ti vengo mirando, a uso di lumacone; non arrivo a scoprire in te nessun abitante; se bene odo che un cotal Davide Fabricio<sup>8</sup>, che vedeva meglio di Linceo<sup>9</sup>, ne scopperse una volta certi, che spandevano un bucato al sole.<sup>5</sup>

Und die Fußnote dazu:

---

<sup>4</sup> Karl Vossler: Leopardi, München 1922, S. 60.

Lies auch Maurice A. Finocchiaro: A Curious History of Astronomy: Leopardi's Storia Dell'Astronomia, Isis 1974, Vol. 65.

<sup>5</sup> Operette Morali, Napoli 1895.

<sup>8</sup> Davide Fabricio, pastore protestante di Osterla, nella Frisia, nato il 1564, morto il 1617, fu molto lodato da Keplero per le sue osservazioni astronomiche, e detto *acie visus singularis praeditus*. Egli vedeva gli abitanti nella luna (!); cfr. il Nostro nella *Storia dell'Astronomia*, pagina 120, dove lo chiama anche *il pazzo Davide Fabricio*.

Und somit kommen wir zu Leopardis Astronomiegeschichte auf Seite 120:

La questione della pluralità de' mondi può dirsi la più famosa e la più insolubile di tutte le questioni, sebbene il pazzo Davide Fabricio avvisasse di averla di già sciolta dicendo, siccome riferisce il Vitali, di aver co' proprj occhi veduti gli abitatori della luna. Certo se fortunato fu il Fabricio, non lo <sup>6</sup>

Google übersetzt (mit einer kleinen Korrektur von mir):

„Man kann sagen, dass die Frage nach der Pluralität der Welten die berühmteste und unlösbarste aller Fragen ist, obwohl der verrückte David Fabricius behauptete, sie bereits gelöst zu haben, indem er, wie Vitali berichtet, sagte, er habe die Bewohner des Mondes mit seinen eigenen Augen gesehen.“

Vitali. Hieronymo Vitali. Girolamo Vitali (1623-1698). Ich verweise schnell auf die italienische Wikipedia:

[https://it.wikipedia.org/wiki/Girolamo\\_Vitali](https://it.wikipedia.org/wiki/Girolamo_Vitali)

---

<sup>6</sup> Giacomo Leopardi: Opera inediti II, Halle 1880. Ein Nachdruck mit einigen Zusätzen stammt von Franco Piperno, Università degli studi della Calabria, 2001. Allerdings wurden die Seiten neu nummeriert, d.h. die hier angegebene S. 120 ist im Nachdruck identisch mit S. 102.

Sein „Lexicon Mathematicum Astronomicum Geometricum“<sup>7</sup> wurde mehrfach bearbeitet, hier die Ausgabe von 1668, Seite 270:

270 L E X I C O N

46. aliaque id 'genus referentium. Nam qui dicunt Lunam esse corpus terreum ibique habitatores degere, atque animantia: quæ hac illac discurrant, (vti protrita fronte vidisse se iactat David Fabritius apud argolum) planè delirant. Non defuere

Und dann noch auf Seite 356:

**flatus appellavit Diuinus Plato: vt David fabritius arud Argolum: nec nostris temporibus abfuerunt, qui ausi sint affirmare, Lunam esse habitatoribus cultam, seu inibi homines & iumenta discurrere Telescopio obseruasse, vt nos in V. Luna litteris consignauimus, (quod tamen nimis audenter, minùs verè dictum existimauerim, fideique prorsus contrarium, cum exinde planè deduceretur, homines esse non à primo homine naturali propagine deriuatos, proin-**

Das wären also die Stellen, auf die sich Leopardi bei seinem „Vitali“ vermutlich bezogen hat.

Noch ein „Vektor“, mit dem wir schließlich bis zu Überlieferungen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts gelangen:

„Enno Johann Heinrich Tjaden (auch Tiaden, \* 18. Juli 1722 in Aurich; † 3. April 1781 ebenda) war ein ostfriesischer Jurist und Wissenschaftshistoriker.“ (Wikipedia)

---

<sup>7</sup> „the most comprehensive historical dictionary of astrological terminology ever made“ (Stephan Heilen: Ptolemy's Doctrine of the Terms and Its Reception, in Alexander Jones: Ptolemy in Perspective (2010), S. 74.



In seinem „Das gelehrte Ost-Friesland“, Erster Band, Aurich 1785, gibt es ein ausführliches Kapitel über David und Johann Fabricius, viel auch zum Streit über die Priorität der Entdeckung der Sonnenflecken.

Auf Seite 217 schreibt Tiaden über David Fabricius:

„Bevor er diese Fern-Gläser erhalten, hatte er schon mit blossen Augen bemerkt, daß ein anderer Himmelskörper, der Mond, eine bewohnte Welt seyn müsse.“ Und diese Fußnote:

**(15) Jo. Alb. Fabricius in Centuria Fabriciorum scriptis clarorum p. 16. 50., welche Stelle Vertram irrig so verstanden hat, als wenn der Vater, David Fabricius sich gerühmet, er habe mit blossen Augen Einwohner im Monde entdeckt.**

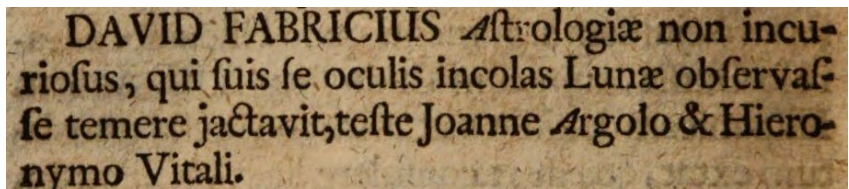
Also zwei Literaturhinweise.

„Johann Albert Fabricius (\* 11. November 1668 in Leipzig; † 30. April 1736 in Hamburg) war ein deutscher klassischer Philologe, Bibliograph und Theologe.“ (Wikipedia)

Und seine Sammlung:

Johann Albert Fabricius: Centuria Fabriciorum scriptis clarorum, qui jam diem suum obierunt, Hamburg 1709.

Hier auf S. 16:



DAVID FABRICIUS Astrologiæ non incuriosus, qui suis se oculis incolas Lunæ observasse temere jactavit, teste Joanne Argolo & Hieronymo Vitali.

Google übersetzt das einigermaßen plausibel:

„...der sich willkürlich damit rühmte, die Bewohner des Mondes mit eigenen Augen beobachtet zu haben, wie Joanne Argolo und Hieronymo Vitali bezeugt hatten.“

Und als zweiten nennt Tiaden einen „Bertram“.

Gemeint ist wohl Johann Friedrich Bertram bzw. Johannes Friderici Bertrami mit „Parerga Ostfrisica“ (Bremen 1737), darin ausführlich über David Fabricius und auf Seite 197 eine Diskussion über dessen Eintrag in den „Centuria“:

*Joh. Alb. Fabricius*, in *Centuria Fabriciorum scriptis clarorum*, p. 16. 50. Credibile haud est, quod Vir doctissimus, de  *Davide Fabricio*, Parente, ex *Johanne Argolo*, & *Hieronymo Vitali* refert quod temere jactaverit, se suis oculis incolas Lunæ observasse. Eo pacto quidem inter inventores occuparet locum. Tantis autem Solœcismus, à tanto Astronomo & Mathematico, quin ita procul abfuerit, ut jucundi Selenitæ ipsi, quis dubitaverit ?

Genannt, neben Vitali, ein „Joanne Argolo“.

„Giovanni Argoli (\* 1. Juli 1609 in Tagliacozzo; † 1660) war ein italienischer Jurist, Humanist und Dichter.“ (Wikipedia)



„Giovanni Argoli“ ist aber irreführend, gemeint ist sein Vater:

„Andrea Argoli (latinisiert Andreas Argolus; \* 15. März 1570 in Tagliacozzo; † 27. September 1657 in Padua) war ein italienischer Mathematiker, Astronom und Astrologe“. (Wikipedia)

„Er verfaßte große Tafelwerke und ein weitverbreitetes Deutungsbuch, den ‚Ptolemaeus parvus‘. Zu seinen Schülern zählte auch Wallenstein und dessen späterer Hausastrologe Giambattista Zenno“.<sup>8</sup>

Falls Argoli was zu unserm Thema zu sagen hätte, nahezu eine zeitgenössische bzw. vermutlich *die* Primärquelle.

Hat er, u.a. in diesem Werk:

EXACTISSIMÆ 341465  
CÆLESTIVM MOTVVM  
**EPHEMERIDES**  
AD LONGITVDINEM ALMÆ VRBIS  
Et Tychonis Brahe Hypotheses, ac deductas  
è Cælo accuratè observationes  
*Ab anno 1641. ad annum 1700.*  
AVCTORE  
**ANDREA ARGOLO**  
DIVI MARCI  
SERENISS. ANNVENTE SENATV EQVITE  
Et in celeberrimo Lyceo Patavino  
Professore Mathematico.  
*Præter Stellarum fixarum Catalogum, extat Tabula  
ortus, & occasus præcipuarum ad Borealis Poli  
elevationem à gr. vno ad sexaginta.  
Item supputatæ singulis diebus in Meridie  
Lunæ Latitudines.*  
  
PATAVII, MDCXLIIIX.  
Typis Pauli Frambotti Bibliopolæ.  
*Superiorum permisso.*

<sup>8</sup> Wilhelm Knappich: Geschichte der Astrologie, Frankfurt/M. 1967, S. 230.

Das Erscheinungsjahr ist in römischen Ziffern angegeben, allerdings etwas ungewöhnlich, ich interpretiere das als „1648“.

Mit dieser Zeichnung:

L I B E R   P R I M U S .

25

has maculas apparere, cum diuersimodè Lunam terræ effigiem, formamq; recipere sit necessum; cuius contrarium experientia testatur; cum perpetuò eandem formam maculæ retineant vbique locorum in Cælo, qualem vides.

*Antiquitus.*



David Fabricius Frisius cum aliquibus opinatus est Lunam esse corpus terreum, inesseque ibi habitatores, refertque aniles fabulas reperiri linecos, qui in Lunæ Globo homines, & animalia conspiciant ambulantiæ; quæ impossibilitate vana, & somnia redduntur absq; fundamento. Luna est femina nocturna, luminare minus, humidissima cum à nullo impedita plurimos attrahat vapores, præsertim in quadraturis cum Sole, quando est propinquissima Telluri; excalefacit adiuta à Solis radijs, quamvis diuersimodè pro diverso eius situ, vt inferius explicatur:

Bei allem was geschrieben steht bzw. ihm unterstellt wurde, aus der Zeichnung wurde mir gleich klar (und ich hätte viel früher schon darauf kommen müssen), was David Fabricius mit ziemlicher Sicherheit gemeint hat: jeder könne mit etwas Phantasie solche Mondbewohner sehen. Vielleicht hatte jemand mal behauptet, dass man mit den neuen Fernrohren demnächst auch Mondbewohner ins Visier bekommen werde; oder Fabricius hatte davon gehört, dass Kepler plane, den Plutarch aufzufrischen bzw.

zuviel vom Mond und seinen Bewohnern träume<sup>9</sup>, und er hat so-  
was überhaupt nicht ernst nehmen wollen bzw. sich darüber lustig  
gemacht; er wollte andere parodieren.

In seiner Geschichte der Mathematik, 4. Band, Göttingen 1800, zi-  
tiert Abraham Gotthelf Kästner auf S. 143 aus einer weiteren  
Schrift des Andrea Argolo:

**Er soll gesagt haben: suis se oculis incolas lunae ob-  
servasse, Fabricius de claris Fabriciis p. 96. Argolus  
Pandosion Sphaericum p. 228 sagt: opinatus est Da-  
vid Fabricius, Lunam esse vere corpus terreum, et  
inibi adesse habitatores, reperiri que Linceos, qui in  
lunae globo conspexerint animalia ambulancia et se-  
mouentia . . . also hatte F. nicht gesagt sie selbst ges-  
sehen zu haben. So geht es mit Sätzen der Gelehr-  
ten, wenn man solche nicht aus ihren eignen Schrif-  
ten lernt.**

David Fabricius gilt als „conservative mind“.<sup>10</sup>

„Er stand ... Keplers neuen Ideen fremd gegenüber und interes-  
sierte sich mehr für astrologische Dinge; er ließ sich nicht einmal  
zur heliozentrischen Lehre des Copernicus bekehren, obwohl  
diese die Voraussetzung der neuen Forschungen bildete. Fabri-  
cius konnte sich mit Keplers Idee einer Ellipsenbahn der Planeten  
nicht anfreunden und versuchte, ihn zu veranlassen, an der tra-

---

<sup>9</sup> Kepler: Gesammelte Werke 11.2 (Somnium). Ludwig Günther: Keplers  
Traum vom Mond, Leipzig 1898. Neu hrsg. von Beatrix Langner (2011).  
– Siehe auch Lukians „Ikaromenippus oder die Luftreise“. Sein namhaf-  
tester deutscher Übersetzer ist Wieland, bei ihm „Lucian“.

<sup>10</sup> Johan Luvid Emil Dreyer: History of the Planetary Systems from Tha-  
les to Kepler, Cambridge 1906, S. 402.

ditionellen Vorstellung von kreisförmigen Bewegungen festzuhalten; man hat zu Recht betont, daß Fabricius das Ellipsengesetz schon deshalb nicht hätte finden können, weil er es nicht finden wollte.“<sup>11</sup>

1612 schrieb er: „Gott der Herr hat die ganze Erdkugel (welche allen Menschen und Tieren als Wohnung dient) also geschaffen und geordnet, daß sie mitten in der freien Luft als das rechte Centrum oder dem Mittelpunkt der ganzen Welt, ihre unbewegte Ruhestatt bekam“.<sup>12</sup>

Und so jemand soll an mehrere bewohnte Welten geglaubt, sogar sie gesehen haben?

Goethe: „Das kleinste Haar wirft seinen Schatten.“

Bei dem Fabricius-Fake erscheint er gerade noch als Kuriosum in den weltliterarischen Texten von Leopardi und Verne. Sonst würde vermutlich auch kein Schatten mehr sichtbar sein.

Man könnte daraus doch auch eine hübsche Szene in einem Roman machen. Es gibt einen – Lothar Englert: Die holländische Brille, Das Leben des David Fabricius, und wie es zu seinem Ende kommt, Leer 2012. Nicht die Spur eines Schattens habe ich darin gefunden.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Menso Folkerts: Der Astronom David Fabricius (1564-1617): Leben und Wirken, Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23 (2000), S. 130f.

<sup>12</sup> Uta Lindgren: Die Beschreibung von West-Indien und von Ost-Indien des David Fabricius, Faksimile der Ausgabe von 1612, Aurich 2006, hier hochdeutsche Version S. 37, bzw. niederdeutsch auf „S. [2]“.

<sup>13</sup> Hermann Korte: David und Johannes Fabricius und der Roman meines Vaters, Münster 2011, – ist kein Roman.

Von einem ganz anderen Kaliber war der „Great Moon Hoax“ 1835, eine Sensationsgeschichte in der New York Sun, und frei erfunden.

Der Titel der deutschen Übersetzung von 1836 deutet es an:  
„Neueste Berichte vom Cap der guten Hoffnung über Sir John Herschel’s höchst merkwürdige astronomische Entdeckungen, den Mond und seine Bewohner betreffend“.<sup>14</sup>

Erschienen bei Johann Philipp Erie.

Und, am äußersten Ende, gerade noch sichtbar:

„Gedruckt bei Fabricius u. Rathgen in Hamburg“.

---

<sup>14</sup> Noch im selben Jahr gefolgt von: Apparente Bestätigung der Herschel’schen Entdeckungen. Nebst einer kurzen Notiz über das Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop.

## Noch so ein Fake

Angelo Secchi, „Mitbegründer der Spektralanalyse der Sonne und Fixsterne“ (dtv-Brockhaus) und „Pionier der Astrophysik“ (Wikipedia):

Vor der Erfindung der Fernröhre bestand das einzige Mittel, die Sonne zu beobachten, darin, dass man durch eine enge, runde Oeffnung in dem Fensterladen eines ganz dunkeln Zimmers die Sonnenstrahlen einfallen liess und dadurch auf einem Schirme ein Sonnenbildchen erzeugte. Auf diese Weise gelang es dem holländischen Astronomen *Fabricius* im December 1610 einen Fleck von bedeutender Grösse zu beobachten und die Bewegung desselben so weit zu verfolgen, dass er daraus mit hinreichender Sicherheit auf die Achsendrehung der Sonne schliessen konnte. Aber diese Beobachtung wurde erst später veröffentlicht, als andere mit Fernröhren bewaffnete Beobachter bereits zu besseren Resultaten gelangt waren.

15

So gut wie jedes Wort in diesem Absatz ist falsch. Dass Johann Fabricius, mit seinem Vater David als Assistenten, ganz ohne Fernrohr die Sonne beobachtet hätte und alles erst später veröffentlicht worden sei, ist grober Unfug.

Hier eine Übersetzung der 1611 erschienenen Sonnenflecken-Schrift von Johann Fabricius, „De Maculis in sole observatis et apparente earum cum Sole conversione narratio“<sup>16</sup>:

---

<sup>15</sup> P. A. Secchi: Die Sonne, Erste Abtheilung, „Autorisierte deutsche Ausgabe und Originalwerk“ durch H. Schellen, Braunschweig 1872, S. 5.

<sup>16</sup> Bernhard Bunte: Über Johannes Fabricius, den Entdecker der Sonnenflecken, Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer 9/1, Emden 1890, S. 65f., mit neuerer Rechtschreibung.



„Durch die Erscheinungen, die man an den Planeten wahrgenommen hatte, neugierig gemacht“, sagt Fabricius, „fing ich an, die Sonne zu beobachten, und hierbei fiel mir eine gewisse Unebenheit an den Rändern der Sonnenscheibe auf. Ich teilte diese Erscheinung meinem Vater brieflich mit, und dieser antwortete, er habe dies auch bemerkt, aber nicht so genau sehen können. Als ich dann von einer Reise nach Holland zurückgekehrt war, setzte ich in Osteel, mit Hilfe eines Fernrohrs, meine Beobachtungen fort und entdeckte dabei eines Tages frühmorgens, bei Aufgang der Sonne, einen schwärzlichen Flecken von nicht unbeträchtlicher Größe. Ich bezweifelte anfangs die Richtigkeit der Beobachtung in dem Glauben, dass es an der Sonne vorüberziehende Wolken wären. Nachdem ich aber, mit Hilfe von holländischen Fernröhren von verschiedener Größe, dieselbe Beobachtung wohl zehnmal wiederholt hatte, da galt es für mich als ausgemachte Sache, dass diese Erscheinung nicht für eine Wolke angesehen werden könnte. Ich rief dann sogleich meinen Vater herbei, um an der Beobachtung teilzunehmen, und nachdem wir beide zu gleicher Zeit ein Fernrohr nach der Sonne gerichtet hatten, wobei wir von der Beobachtung des Randes nach der Mitte zu übergangen, zeigte sich die Erscheinung noch deutlicher. Indessen wurde die Beobachtung durch Wolken gestört, und als die Sonne sich schon zum Mittag neigte, mussten wir die weitere Untersuchung unterlassen, um nicht unser Augenlicht zu verletzen.

So verging für uns der erste Tag und unter großer Aufregung beiderseits auch die folgende Nacht. Sogleich bei Tagesanbruch erhoben wir uns, und da der Himmel heiter war, so eilte ich, von Neugierde getrieben, sogleich hinaus und stellte die Beobachtung von neuem an. Sogleich bei dem ersten Anblick erschien jener Flecken wieder, und nun wurde dieselbe Beobachtung an diesem Tage noch mehrmals wiederholt, wobei sich zugleich herausstellte, dass der gesehene Fleck nicht an derselben Stelle geblieben war, sondern sich weiter fortbewegt hatte. Um aber die Augen, die schon sehr angegriffen waren, zu schonen, wurde von uns

eine andere Art der Beobachtung versucht. Wir ließen nämlich das Sonnenlicht durch eine enge Öffnung in ein dunkles Zimmer fallen, nachdem die Fensterladen vorher geschlossen waren. Innerhalb des Zimmers fingen wir dann das Sonnenbild auf einem Stück Papier auf, welches wir zugleich zu wiederholten Malen hin- und herbewegten, um nicht in den Irrtum zu verfallen, etwaige Flecken im Papier für Flecken an der Sonne anzusehen. Darauf bemerkten wir den ziemlich großen Flecken nochmals, und zwar so, dass er nach der andern Seite hin allmählich verschwand: eine Erscheinung, die wir auch schon durch die Fernröhre beobachtet hatten. Nach diesen vorläufigen Versuchen musste die Beobachtung drei Tage hindurch wegen trübem Wetters ruhen.

Dann aber konnte dieselbe von neuem vorgenommen werden, und nun bot sich ein denkwürdiges Schauspiel dar. Wir sahen, wie sich der große Flecken in etwas schräger Richtung von Osten nach Westen fortbewegte, und als wir genauer zusahen, bemerkten wir am Rande der Sonnenscheibe einen zweiten, aber kleineren Flecken, der dem größeren nachfolgte und im Verlauf von drei Tagen fast bis zur Mitte der Sonnenscheibe vordrang, und darauf kam noch ein dritter hinzu. Allmählich aber verschwand der größere nach der andern Seite hin, und nach wenigen Tagen waren auch die beiden andern verschwunden. Alsdann wartete ich zehn Tage, und siehe da! der größere Flecken war wieder sichtbar, und während dieser weiter nach der Mitte des Sonnenbildes vorrückte, traten auch die beiden andern wieder hervor. Hierauf war es mir klar, dass eine Umdrehung der Flecken an der Sonnenscheibe stattfände.

Ich setzte dann die Beobachtung vom Anfange dieses Jahres (1611) bis zur Zeit der Herausgabe meiner Schrift fort, und um mich noch mehr von der Richtigkeit meiner Beobachtungen zu überzeugen, veranlasste ich auch andere, die Erscheinungen mit mir zu beobachten. Als ich aber bereits angefangen hatte, meine

Beobachtungen schriftlich aufzusetzen, stiegen noch so viele Bedenken in mir auf, dass ich fast über die Zeit, die ich auf diese Untersuchungen verwendet hatte, Reue empfand. Ich sah nämlich, dass die Flecken nicht immer dieselbe Entfernung genau innehielten, sowie, dass sie sich nicht mit gleicher Schnelligkeit, sondern in der Mitte schneller, nach dem Rande hin aber langsamer fortbewegten, und endlich, dass die Flecken die Gestalt, die sie in der Mitte der Sonnenscheibe hatten, an den Rändern verloren. Der Grund hiervon ist wohl darin zu suchen, dass die Sonne ein sphärischer, runder und fester Körper ist.

Übrigens fordere ich andere hiermit auf, diese Sache weiter zu untersuchen; denn es ist in der Tat eine Erscheinung, die von allen Naturforschern beobachtet zu werden verdient. Manche werden hierbei wohl an die Achsendrehung der Sonne denken, die von Giordano Bruno behauptet ist, und welche Kepler – ein Mann von so umfassender Gelehrsamkeit und so bewunderungswürdigem Urteil, dass ich in der Kenntnis der Mathematik und in den Naturwissenschaften niemand kenne, der ihm in unserer Zeit darin gleichkäme – in seiner Schrift über Mars als richtig anerkannt hat. – Über das Wesen dieser Flecken will ich weiter keine Vermutung aufstellen, doch behaupte ich, dass ich sie nicht für Wolken ansehen kann. Man hat diese Flecken zwar auch schon in früheren Jahrhunderten dann und wann gesehen, aber falsch beurteilt, indem man sie für Planeten hielt. Ein Gelehrter hat auch die törichte Behauptung aufgestellt, dass die Werkstätte der Kometen in der Sonne zu suchen sei, und dass diese als Boten von da ausgesandt würden, um alsbald zu der Sonne zurückzukehren.“

Bunte bemerkt zu seiner eleganten Übersetzung: „Dies ist in der Kürze der Hauptinhalt der ganzen Abhandlung; alles übrige gehört nicht zur Sache.“ Es ist eine Zusammenfassung, die sich über

mehrere Seiten erstreckt. In der nicht ganz so eleganten Übersetzung von Abraham Gotthelf Kästner<sup>17</sup> sind die Auslassungen durch Punkte gekennzeichnet.

Kästner schreibt dann noch: „überhaupt vermisste ich bei ihm bestimmte Angaben von Umständen und Zeiten“. Man kann vermuten, dass Johann Fabricius seine ersten Sonnenbeobachtungen schon im Dezember 1610 gemacht und bald schon den ersten Sonnenflecken entdeckt hat. Dem widerspricht die Angabe des Vaters im „Prognosticon astrologicum auf das Jahr 1615“, wonach erstmals die Sonnenflecken am 27. Februar 1611 (julianisch) von ihnen gesichtet worden seien.

Es handelt sich jedenfalls um sehr detaillierte Beobachtungen und Schlüsse, sogar die differentielle Rotation der Sonne wurde von Johann Fabricius schon erkannt bzw. beschrieben.

„Johannes Fabricius war sicher nicht der einzige Astronom, der mit Hilfe eines Fernrohrs Sonnenflecken sah, aber er war der erste, der solche Beobachtungen systematisch betrieb und seine Ergebnisse wissenschaftlich, das heißt mit Belegen publizierte.“<sup>18</sup>

„Secchi“ ist nur ein Beispiel permanenter Ignoranz gegenüber „Fabricius“. Bereits im Prioritätsstreit über die Entdeckung der Sonnenflecken, zwischen Galilei und Scheiner, wurde Johann Fabricius völlig ausgeblendet. Und auch später wurde er häufig nur als Anhängsel seines Vaters betrachtet oder seine Autorenschaft gar bezweifelt, sein wissenschaftlicher Rang nicht gewürdigt. Das änderte sich erst ab dem späten 19. Jahrhundert.

---

<sup>17</sup> Geschichte der Mathematik, 4. Band, Göttingen 1800, S. 140f. Als weitere Teilübersetzung vgl. z.B. Wattenberg: David Fabricius, Berlin 1964.

<sup>18</sup> Hermann Korte: David und Johannes Fabricius und der Roman meines Vaters, Münster 2011, S. 96.

## Vollkommen absurd

erscheint uns Heutigen die Überlegung, der Mond könnte bewohnt sein, sogar von einer Zivilisation. Aber solche Gedanken sind durchaus konsequent.

Im überlieferten geozentrischen System des Aristoteles war einzig die Erde ein materieller Körper, die Himmelskörper bestanden aus der ganz anders gearteten Quintessenz.

Wird aber zum heliozentrischen System gewechselt, dann ist die Erde nur noch ein Himmelskörper unter anderen bzw. die bisherigen Planeten hier (und bei weiteren Sonnensystemen) werden erdähnlich.

Auf der Erde gelten offensichtlich physikalische, chemische und biologische Gesetze. Und auf dem Mond gelten die nämlichen Gesetze dann offensichtlich auch.

Dass Leben so selten ist, war eigentlich gar nicht zu erwarten.

Literaturhinweise:

Franz Krojer: Und wir sind doch einzigartig!, in: Kepler-Texte, München 2022.

Arno Schmidt: Die Kreisschlösser, in: Aus julianischen Tagen, Frankfurt/M. 1979f. (Fischer).

Dieter B. Herrmann: Der Astronom und der Komponist. Die ungewöhnliche Freundschaft zwischen Flammarion und Saint-Saëns, Sterne und Weltraum 12/2021.

„Unter meinen drei Frauenhofer'schen Fernröhren von 18, von 30 und von 60 Zoll Brennweite hat das größte 4 Pariser-Zoll-Öffnung. Größere Instrumente brauchen viele Mühe, oder kostbare Gebäude, um sie schnell aufzustellen und verlangen äußerst gute (reine, ruhige) Luft, um damit gut zu sehen. Und so habe ich durch großen Fleiß und treffliche Sehorgane schon mit dem 30zolligen Tubus ganz unverhoffte Dinge am Himmel gesehen.“

Franz von Paula Gruithuisen



[www.differenz-verlag.de](http://www.differenz-verlag.de)